

XXIV.

Miscellen.

Nekrolog.

P. J. Sabatier. — F. A. Vossberg.

Der letzte Winter ist für die Mitarbeiter dieser Blätter verhängnissvoll gewesen. Zwei würdige Vertreter der numismatischen Wissenschaft, Sabatier und Vossberg sind zu einem besseren Leben eingegangen.

Peter Justin Sabatier war am 12. Juli 1792, zu Toulouse geboren. Der einzige Sohn wohlhabender Aeltern, genoss er eine treffliche Erziehung und kam auf seinen dringenden Wunsch, in die Militärschule von Saint-Cyr, aus welcher er im J. 1812, kaum zwanzig Jahre alt, als Unterlieutenant austrat, um den Fahnen seines Kaisers zu folgen. Er focht tapfer bei Kulm, sein Bataillon wurde fast gänzlich aufgerieben und er selbst gerieth in Gefangenschaft, wusste jedoch, nach einigen Tagen zu entkommen und fand sich wieder bei der Armee ein, mit der er nach Frankreich zurückkehrte. Nach dem Falle seines Kaisers, versuchte Sabatier, mit anderen Verehrern desselben, einen Aufstand zu seinen Gunsten zu veranstalten. Der Anschlag wurde verrathen; Sabatier, von den Bourbonen zum Tode verurtheilt, musste fliehen. Er entkam nach Holland, wo ihn der verstorbene König Wilhelm I. kennen lernte und persönlich auszeichnete. Im J. 1827 beredeten ihn seine Freunde, an einer Speculation zur Proviantirung der vereinigten Flotten vor Navarin Theil zu nehmen. Sabatier, von seinen Genossen betrogen, verlor einen grossen Theil seines Vermögens. Er musste Holland mei-

den und ging nach Spanien. Aber auch hier wollte ihm das Glück nicht lächeln, Sabatier jedoch, ohne den Muth zu verlieren, begab sich im Sommer 1834 in Cadix, zu Schiffe, um direct nach Russland zu reisen.

In diesem grossen Lande, in welchem der intelligente Mann, der arbeiten will, leicht sein Brod findet, gelang es Sabatier bald, sich eine Existenz zu gründen. Mit dem seeligen Reichel befreundet, fand Sabatier Geschmack an Münzen. Erst studirte er mit Interesse, die so reiche Reichelsche Sammlung. Dann übernahm er, etwa im J. 1844, die kleine Sammlung seines damals noch sehr jungen Sohnes Lucian und suchte sie zu vervollständigen. Anfangs sammelte Sabatier Münzen aller Länder; in einer Conferenz mit Reichel, Herrn von Bartholomäi und dem Schreiber dieser Zeilen, wurde verabredet dass Sabatier nur römische Münzen sammeln wolle und was Hr. v. Bartholomäi und ich an römischen Münzen besaßen, wurde ihm sogleich zur Disposition gestellt. Hierzu gehörte namentlich ein aus der Adelungschen Sammlung stammender Fund römischer Kupfermünzen aus dem Ende des dritten Jahrhunderts, sämmtlich *à fleur de coin*, welcher gewissermassen den Stamm der neuen Sabatierschen Sammlung bildeten.

Durch zahlreiche Erwerbungen, namentlich bei Rollin, vervollständigt, gab diese Sammlung Sabatier die Idee, sein grosses Werk „*Iconographie de 5000 médailles romaines, byzantines et celtibériennes*“, herauszugeben, ein wahres *vade-mecum* für die Sammler solcher Münzen.¹⁾ Im J. 1847 in St. Petersburg begonnen, wurde dieses Werk, welches bedeutende Kosten in Anspruch nahm, erst in Paris, im Jahre 1856 vollendet.

Im J. 1849 begleitete Sabatier seinen Freund den gelehrten Grafen Alexei Uwarow, jetzigen Präsidenten der Moskauer archäologischen Gesellschaft, auf einer Reise in die Krym. Eine Frucht derselben waren die dem Grafen dedicirten „*Souvenirs de Kertsch et chronologie du royaume de Bosphore, Saint-Petersbourg, 1849*“, ein unter dem Schutze Reichels, in der Staatsdruckerei erschienenenes prachtvolles Werk, in welchem zuerst die in der Krym so häufig gefundenen goldenen Schmucksachen in ihrem Zusammenhange besprochen sind und welches einen damals sehr vollständigen Catalog der Münzen des Bosporischen Reiches enthält.

Im Jahre 1850, schrieb Sabatier, gemeinschaftlich mit seinem Sohne, die „*Production de l'or, de l'argent du cuivre chez les Anciens*“

1) S. Mémoires, II, S. 150 und V, 118, auch diese Blätter, Lit. No. 159.

Berl. Bl. f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde, 15 (V, 3).

et Hôtels monétaires des empires romain et byzantin“. Dies treffliche Werk, welches ein gründliches Studium der alten Schriftsteller verrieth, ist Alexander von Humboldt gewidmet.

Ein nicht gelungenes Unternehmen nöthigte Sabatier seine Münzsammlung zu beschränken. Er überliess seine älteren Münzen Herrn Rollin und vermehrte mit Eifer, seine byzantinischen Folgen.

Bald nach dem Krymkriege verliess Sabatier Russland; er hatte Sehnsucht nach seiner Heimath. Seine mehrere tausend Exemplare zählende, an Seltenheiten reiche byzantinische Sümmlung überliess er für eine geringe Leibrente von nur tausend Rubeln, dem General der Cavalerie Grafen S. Stroganow, zu St. Petersburg. Er machte ein schlechtes Geschäft. Beim Abschlusse des Vertrages war der Rubel vier Franken werth, auch lautete der Contract auf Silberrubel. Jedoch wurde Sabatier diese Summe später, als in Folge verschiedener Umstände der Rubel bedeutend gesunken war — nach dem Course ausgezahlt! Sabatier hatte auf diese Weise zuletzt einen Verlust von 25 Prozent, er hatte das volle Recht zu reclamiren, zog es aber vor, die ihm gewordene Unbill nur durch einige geistreiche Verse, die er seinen Freunden zum besten gab, zu rächen. Sabatiers Sammlung war nach damaligen Preisen, unter Brüdern 80,000 Franken werth, sie würde heute, wie Hr. Graf Labatut in der *Revue belge* richtig bemerkt, an 150,000 Franken gelten.

In Paris wurde Sabatier Anfangs ein fleissiger und eifriger Mitarbeiter der *Revue numismatique* von Paris und Brüssel. Dann gab er, auf Hrn. Rollins Veranlassung, vollständige Werke über die Contorniaten und die Byzantinischen Münzen, letzteres im Anschlusse an Cohens Beschreibung der röm. Münzen der Republik und der Kaiserzeit, heraus. Ueber beide treffliche Werke ist in diesen Blättern (Lit. Neue Folge, No. 62, und Berl. Blätter No. 202) berichtet.

Schon im J. 1846, war Sabatier in St. Petersburg, Mitstifter der dortigen numismatischen Gesellschaft gewesen. Auch in Paris regte er den Gedanken, eine numismatische Gesellschaft zu stiften an und kam dieselbe 1865, unter glänzenden Auspicien, zu Stande. Sabatier wurde einstimmig, zum Vice-Präsidenten, erwählt. Die beiden Bände des *Annuaire* dieser Gesellschaft beweisen, mit welchem Eifer und Ernst dieselbe die numismatischen Studien pflegt. An beiden Bänden dieser Jahrbücher, die bis heute erschienen sind, hat Sabatier einen namhaften Antheil.

Sabatiers fleissige und interessante Arbeiten waren auch von fremden Souveränen anerkannt worden; der Kaiser von Russland, die

Könige von Preussen, Portugal, Schweden, Griechenland hatten ihm ihre Orden geschickt, zahlreiche gelehrte Gesellschaften ihn zum Mitgliede erkoren.

Sabatier war ein fein gebildeter, geistreicher Mann, der wahre Freund seiner Freunde. Rüstig noch im hohen Alter, kam er täglich von den Batignoles nach Paris herunter, um mit seinen Freunden zu frühstücken und seine Geschäfte zu besorgen und Abends legte er den weiten Weg nach Hause, ebenfalls zu Fuss, zurück. Wenige Wochen vor seinem Tode hatte ich Sabatier, munter und froh, mit einem „au revoir“ verlassen. — Eine Lungenentzündung die er sich durch eine Erkältung zuzog, machte seinem Leben ein Ende. — Have pia anima!

Friedrich August Vossberg war am 31. October 1800, zu Strzelno, im Grossherzogthum Posen, geboren. Er besuchte Anfangs, die Klosterschule zu Inowraclaw, dann das Gymnasium zu Marienwerder. Die Kriegslust liess aber dem Jüngling keine Ruhe; noch nicht funfzehn Jahre alt, trat er bei der Rückkehr Napoleons, als Freiwilliger in die Artillerie; seine Brigade kam aber nicht mehr über die Gränze, da der grosse Störenfried bald bei Belle-Alliance besiegt und für immer beseitigt wurde.

Vossberg blieb drei Jahre Soldat und nahm als Artillerie-Fähnrich seinen Abschied. Der bekannte Geheime Rath Langner, welcher die Verwaltung der Güter der Königl. Bank im Grossherzogthum Posen leitete, vermochte im J. 1818, Vossberg, in seine Verwaltung einzutreten; er brauchte den jungen Mann, welcher eben so gut deutsch wie polnisch verstand, als Gehülften bei seinen Reisen, um die erwähnten Güter zu inspiciren. Seit 1823, bei der Güter-Verwaltung der Königl. Bank in Westpreussen, Posen und im Königreiche Polen beschäftigt, siedelte Vossberg im J. 1828, nach Berlin über, wo ihm später die Registratur und das Archiv der Bank anvertraut wurde.

Seine Nebenstunden füllte Vossberg mit numismatischen und sphragistischen Studien aus. Er brachte zuerst eine reiche und gewählte Sammlung der damals fast unbekannten Münzen des deutschen Ordens in Preussen zusammen, welche er dem Ordens-Capitel in Wien überliess. Im J. 1841, publicirte er die *„Münzen und Siegel der preussischen Städte Danzig, Elbing, Thorn, so wie der Herzöge von Pomerellen im Mittelalter. Berlin, 1841, 4o.* Zwei Jahre später erschien ebendasselbst seine treffliche *„Geschichte der Preussischen Münzen und Siegel von frühester Zeit bis zum Ende der Herrschaft des*

Deutschen Ordens.“ Beide Werke sind mit seltener Gründlichkeit, mit eisernem Fleisse, ausgearbeitet und die urkundlichen Belege mit grosser Mühe aufgesucht.

Im J. 1854, erschien in Berlin das Werk über die „*Siegel des Mittelalters von Polen, Lithauen, Schlesien, Pommern und Preussen*“. Es ist dem Schreiber dieser Zeilen gewidmet und bringt auf 25 Tafeln 113 Siegel in trefflichen, genauen Abbildungen. Für die Geschichte und Archäologie der Westslaven giebt dies schöne Werk wichtige Beiträge.

Die beiden letzten selbstständigen Werke Vossberg's sind sein *Wappenbuch der Städte des Grossherzogthums Posen* (Lit. N. 618) und *die Siegel der Mark Brandenburg*, 1. Lieferung (Lit. N. 683).

Ausserdem erschienen von ihm in den Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde, zahlreiche, mit gleicher Gründlichkeit geschriebene Aufsätze, namentlich die Münzgeschichten der Städte Danzig, Elbing und Thorn, Preussen's seit der Ordenszeit, u. s. w. Seine letzte, noch unvollendete Arbeit, Medaillen welche sich auf Berlin beziehen, wird in diesem und dem folgenden Bande dieser Blätter zum Druck gelangen.

Vossberg hinterlässt vielfache unvollendete Manuscripte und interessante Sammlungen. Hoffentlich wird sich ein Gelehrter finden, welcher erstere ausarbeitet und zum Druck befördert. Besonders interessant sind seine Sammlung von Militär- und anderen Verdienstmedaillen, eine reiche Siegelsammlung, Autographen, Stammbuchblätter, gemalte Wappen, u. s. w.

Seit dem Jahre 1835, mit der Tochter des akademischen Künstlers Weyde verheirathet, lebte Vossberg in glücklicher, aber kinderloser Ehe. Seit Jahren kränkelte er und musste jeden Sommer in einem Bade Erholung suchen. Seit einigen Jahren war ihm der Titel Kanzleirath ertheilt worden. Seine für die vaterländische Geschichte so wichtigen Arbeiten waren durch die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, den Hohenzollerschen Hausorden und den Kronenorden anerkannt.

Vossberg war ein freundlicher, gefälliger Mann, ein eifriges Mitglied der von ihm im J. 1840 mitgestifteten Berliner numismatischen Gesellschaft. Von allen die ihn kannten, wird sein Tod aufrichtig bedauert. *Sit illi terra levis.*

Baron B. v. Köhne.

Herr Rittmeister von Bredow zu Buchow-Carpzow, nördlich von Potsdam im osthavelländischen Kreise, hat im K. Münzkabinet fünf römische Kaiserdenare vorgelegt, welche unlängst in einem Torfstich des genannten Gutes gefunden worden sind. Diese Denare, zum Theil durch langen Umlauf abgenutzt, sind alle mit einem gleichfarbigen schwärzlichen Oxyd überzogen. Zwei gehören dem Vespasian an, und sind, so viel sich erkennen lässt, in den ersten Jahren seiner Regierung geprägt, einer dem Traian (COS V P P S P Q R OPTIMO PRINC, Arabia stehend, neben ihr ein kleines Kameel), einer der älteren Faustina als Diva (AVGVSTA, Faustina sitzend), endlich der späteste dem Mark Aurel als Caesar (COS DES II, Genius mit Füllhorn). Diese fünf Münzen umfassen demnach etwa 70 Jahre, denn Vespasian gelangte im J. 69 n. Chr. zur Herrschaft, und die Münze Marc Aurels dem Jahre 144 an.

In der Nachricht, welche ich in den Märkischen Forschungen Band 7 dem Funde von Niemegk gegeben habe, sind ausser anderen östlich der Elbe gemachten Funden römischer Münzen, auch Funde von Denaren Traians zu Kammer bei *Lehnin*, Volusians zu Kemnitz bei *Werder*, des Antoninus Pius oder Marc Aurels zu Pausin bei *Nauen* erwähnt; an diese schliesst sich örtlich dieser neueste Fund.

J. Friedlaender.

Herr Kammerherr Graf von Schwerin zu Scandau im Kreise Gerdaunen in Ostpreussen, hat im K. Münzkabinet römische Münzen mit den Bruchstücken einer Urne vorgelegt, welche auf seinem oben genannten Gute gefunden worden sind. Es sind 21 Denare und Grossbronzen. Unter den Denaren sind sieben von Trajan, einer von Hadrian, einer von Aelius, zwei von Antoninus Pius, zwei von der älteren Faustina, zwei von M. Aurel, einer von der jüngeren Faustina, einer von L. Verus, zwei von der Lucilla und zwei von Commodus. Unter den Bronzen, welche meist eine schöne grüne Patina haben, sind zwei von Antoninus Pius, einer von der älteren Faustina, zwei von M. Aurel, drei von der jüngeren Faustina, zwei von Commodus und einer von Severus Alexander.

Die älteste Münze ist ein Denar Traians vom Jahre 104 n. Chr., die jüngste die Bronze von Severus Alexander vom Jahre 223. Es liegen also 119 Jahre — ein langer Zeitraum — zwischen diesen Münzen.

Zu bemerken ist, dass vier der Denare Traians aus denselben Stempeln geprägt, also seit ihrer Prägung nicht getrennt worden sind.

Münzfund. Beim Torfgraben unweit Nauen sind im Frühjahr 1869 fünf römische Silbermünzen gefunden worden, ein Vitellius, zwei Hadrian, ein Faustina Sen. und ein Lucilla.

Schlickeysen.

Wien. — Die neuen Goldmünzen. Dem Herrenhause des Reichsraths liegt gegenwärtig der Gesetzentwurf über die Ausprägung von Goldmünzen zu 4 fl. (= 10 Francs) und zu 8 fl. (= 20 Francs) zur Berathung vor, welcher sich bereits der Zustimmung des Abgeordnetenhauses so wie der ungarischen Legislative erfreut.

Voraussichtlich werden auch unsere Lords der Vorlage zustimmen und so das Ihre thun, um unserem Handel an Stelle des in keines der bestehenden Münzsysteme sich einfügenden Ducatens und der unpractischen Goldkrone, eine brauchbare Goldmünze zu geben. Ohne nun die Bedeutung der Massregel zu unterschätzen, vermöchten wir doch keineswegs, uns dabei schon für befriedigt zu erklären. Denn eben nur als Handelsmünze, deren Annahme und Werth dem freien Uebereinkommen überlassen bleibt, sollen die neuen Viergulden- und Achtgulden-Stücke ausgegeben werden; was wir dagegen wünschen und anstreben, ist die Einführung der ausschliesslichen Goldwährung als Landeswährung.

Bekanntlich hat auch die Regierung die ausschliessliche Goldwährung seit dem Jahre 1866 in ihr Programm aufgenommen.

Zu diesem Ende wurde bereits im Prager Frieden Oesterreich der Rücktritt von dem Münzvertrage mit dem Zollvereine vorbehalten.

Sodann berief die Regierung im April 1867, eine Enquête-Commission nach Wien, welche, gebildet aus hervorragenden Männern der Wissenschaft sowie aus den bedeutendsten Notabilitäten der Handels- und der Finanzwelt Oesterreich-Ungarns, unter dem Vorsitze des Staatsraths Freiherrn v. Hock die Münzreform berathen sollte. Und als dieselbe mit der Wärme der Ueberzeugung für die Einführung der ausschliesslichen Goldwährung nach dem französischen Franken-Systeme eingetreten war, erfolgte noch Ende desselben Monats die Entsendung des Freiherrn v. Hock nach Berlin, um die förmliche Auflösung unseres Münzverhältnisses zum Zollvereine zu bewirken, welche auch mit dem am 13. Juni 1867 zu Berlin gezeichneten Vertrage eine Thatsache wurde. Nur wenige Tage später versammelte sich in Paris die internationale Münzconferenz, auf welcher sich Baron Hock, als unser Vertreter, abermals und mit grösster Entschiedenheit, für die all-

gemeine Annahme der ausschliesslichen Goldwährung nach dem französischen System erklärte.

(Wiener Presse.)

Bern, 16. März. Einem Wunsche der kais. französischen Regierung entsprechend, hat das eidgenössische Finanzdepartement derselben so eben nähern Aufschluss über die Gestaltung und Entwicklung des schweizerischen Münzwesens seit der Einführung des Decimalsystems im Jahre 1850 gestellt. Laut diesen Aufschlüssen, hat die Schweiz von 1850 bis 1870, also in einem Zeitraum von 20 Jahren, im ganzen ein Münzcapital von 31,914,596 Fr. 67 Cent in Verkehr gesetzt, welchem bis Ende 1869 in Folge der im J. 1866 beschlossenen Abänderung des Feingehalts durch Einschmelzung, wieder 9,730,950 Fr. entzogen wurden. Ebenso müssen als aus dem Verkehr verschwunden, beziehungsweise als auf Privatwegen eingeschmolzen, betrachtet werden: die Fünffrankenthaler im Betrage von 2,560,000 Fr., die Silberscheidemünzen von den Jahren 1850 und 1851, welche sich auf 4,000,000 Fr. belaufen, die als abgeschlossen und überzählig in dem Dépôt der Staatskasse zurückbehaltenen Billonmünzen im Betrage von 800,000 Fr. und 100,000 Fr. Kupfermünzen, welche grösstentheils in den katholischen Kantonen gesammelt wurden und zur Einschmelzung gelangten, was mit den oben angegebenen amtlich eingeschmolzenen 9,720,950 Franken die Summe von 17,130,950 Fr. ergibt. Demnach sind augenblicklich an schweizerischen Münzen im Umlauf 15 Millionen Fr., von denen 9,750,000 Fr. Silberscheidemünze, 5 Millionen Fr. Nickelmünze und 295,000 Fr. Kupfermünze. Was endlich die Gesamtsumme der im schweizerischen Verkehr sich befindenden Münzen betrifft, so beträgt dieselbe etwa 100 Millionen Fr., von denen zwei Drittheile Gold- und ein Drittheil Silber- und kleine Münze sein mögen.

(Augsb. Allg. Zeit.)

Athen, 3. März. Es war eine glückliche Idee der Regierung Kumburo's, als sie am 10. April 1867, den Beschluss fasste, ein neues Münzsystem einzuführen und den Franken als Einheit anzunehmen, wodurch wir mit Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz wenigstens auf gleichen Münzfuss zu stehen kommen. Die ursprünglich auf den 1. Januar 1869 festgesetzte Frist wurde später bis zum Jahr 1871 verlängert. Da nun fast sämtliche Kupferscheidemünzen im Werthe von drei Millionen circuliren, das Silber aber nur nicht aus Paris, wo-

selbst der Unternehmer der Prägung, Hr. Erlanger, die Münzen anfertigen liess, angelangt ist, sondern sogar bekannt wurde, dass es bei Zahlungen in Frankreich verwendet wird, so hat die Regierung mit der Nationalbank das Uebereinkommen getroffen: gegen eine Provision von nur $1\frac{1}{2}$ Procent die Abzahlung der Prägungskosten für 5 Mill. Silbermünzen zu übernehmen und noch im Laufe dieses Jahres die Einführung derselben in den Verkehr zu bewirken. Die noch restirenden 4 Millionen der bestellten Münzen bleiben bis auf weiteres in Paris.

(Augsburger Allg. Zeitung.)

RARE ROMAN AND GREEK COINS. — A choice cabinet of Roman and Greek coins, the property of Dr. Dryasdust, containing some rare coins, presumed to be unpublished, was yesterday and the preceding day disposed of at the rooms of Messrs. Sotheby, Wilkinson, and Hodge, in Wellington-street. The subjoined merit notice: — Roman Silver. — Lot 66. Tranquillina; rev., CONCORDIA., AVGG.; a seated female, holding a patera in her right hand, and two cornucopiae in her left; the rarer of the two types in silver of this extremely rare Empress, fairly preserved — 14l. 7s. (Lincoln). 76. Dryantilla; obv. S. . . . L. P. DRVAN. . . . female bust to right; rev., IV. : NL, REDINE (*sic*), a figure standing with extended right hand, holding a hasta in left. A rough-looking coin, both the best specimen in existence of this extremely rare Empress. (This coin has been struck upon another. Eckhel says that all which he had seen were so, and that a coin of her husband, Regalianus, was made from one of Caracalla. Vol. 7, p. 464.) — 20l. (Addington). Greek Coins.—236. Silver.—Demetrius Poliorcetes; obv., bust of the King, with a horn; rev., Neptune with one foot on a rock. Mionnet, N. 841, rare and fine; size, $7\frac{3}{4}$; weight, 266 8-10 grains, (Against this variety, which is identified by two monograms, Mionnet has placed two stars to denote double fine work.) The above specimen is the best executed known — 9 guineas (ditto). 237. Silver.—Philip V.; obv.; head of Perseus on a buckler; rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ., a child. The whole in a wreath of oak; rare and very well preserved; size 9, weight 262 3-10 grs.—16l. 10s. (Addington.) 238. Silver.—Perseus, usual type, with MI. and Φ. in field of reverse, and a monogram; extremely rare in this magnificent condition; size 9, weight 261 grs.—16l. 10s. (ditto). 248. Silver.—Mantineia; obv., head of Minerva to right; rev. ΜΑΝΤΛ., head of Apollo, to right; presumed to be unique, fairly preserved;

size $4\frac{1}{2}$, weight 87 grs. (This coin differs from that published by General Fox, *Coins of Europe*, pl. 10, N. 103, in being a drachma instead of a hemi-drachma, and in having five letters instead of three, and on the other side of the coin.)—21*l*. (Taylor). 254. Copper.—Tium of Trajan; rev. TEIANΩN., Neptune hurling a trident with his right hand, and holding a fish in his left, at his feet a sea monster, presumed to be an entirely new type of this rare town; well preserved; size 7—9*l*. 15s. (Addington). 255. Copper.—Pergamus of Maximus; rev., EM-CTPAT-AYP &c., Æsculapius and Hygeia standing, a lighted lamp in a field: unpublished; Mionnet gives no coins to Maximus, except in union with his father; unique and fine, size $9\frac{1}{2}$ —six guineas (Ditto.) 259. Cooper—Elaea of Herennius Etruscus; rev., EM-C.H.P.; ΔΟΠΙΑΑΟΥ, &c.—Minerva sacrificing at an altar; very rare and unpublished, fine; size 10. (Mionnet has published a coin evidently from the same magistrate, in which he spells the name ΔΟΠΙΑΑΟΥ. In the above coin the letters are plain.)—6*l*. 10*l*. (ditto). 261. Silver—Smyrna; obv., turretted female head; rev., ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ, ΜΟΣΧΟΣ. The whole in a wreath of oak. Not in Mionnet. Rare, fine work and condition; size 10, weight 251 grs.—21*l*. (Addington). 263. Silver.—Myndus; obv., head of Jupiter, to right; rev., ΜΥΝΔΙΩΝ . . . ΠΙΓΟΝΟC, lotus flower resting on a thunderbolt, a star in exergue. Not in Mionnet. Rare, and very well preserved; size $3\frac{1}{2}$, weight 41 grs.—nine guineas (ditto). 270. Copper.—Termessus; obv., ΤΕΡΜΗCCEΩΝ. Θ., head of Jupiter, to right; rev., ΑΥΤΟΝΟΜΩΝ. Θ., a figure standing with modius on head, holding a branch with grapes in right hand and a cornucopiae in left. This coin differs from that in Mionnet, N. 216 to 218, where the figure is called "Fortuna", and from Mt. S. N. 225, where the figure is described as "naked;" rare and fine; size, $7\frac{1}{4}$ —6*l*. 8s. (ditto). 276. Copper.—Acmonia of Elagabalus; rev., a semi-draped figure standing; very rare, unpublished, and unusually fine; size, 7—10 guineas (ditto). 281. Silver.—Cleopatra; rev., Marc Antony; Mionnet, N. 206; very rare, fine work, and well preserved; size, 7—13*l*. (ditto). 283. Silver.—Cyrene; obv., within a circle, a kneeling figure holding a flower in each hand; rev. incuse; unpublished and unique; size 4; weight, 130 grains—16*l*. (ditto). 296. Silver.—Rhegium; obv., within a dotted circle, a lion's head; rev. ΡΗΓΙΝΟΝ; head of Apollo to right, a leaf behind; fine work and condition; very rare; size, $5\frac{1}{2}$; weight, 264 grains—10*l*. (ditto).

(Times)

Eine Erinnerungsmedaille auf das Concil ist zu Lyon geprägt worden. Sie zeigt auf einer Seite das Bildniß des Papstes mit der Umschrift: Pio IX. Pontifice Maximo An. XXIV. Auf der anderen Seite befindet sich die Heiligegeisttaube über der Inschrift: Vaticanum. Concilium. gen. et oecumenicum. A. III. Kal. jul. MDCCCLXVIII indictio fauste auspdatum. VIII dec. hujus. ann. MDCCCLXIX. die. Imus sacro. Rings herum ist eine zweite Inschrift aus dem 1. Buche Mosim vidit Deus lucem quod esset bona, et divisit lucem a tenebris appellationem vitque lucem, diem. (Köln. Zeitung.)

Ausmünzungen in Bayern. Im Jahre 1868 haben in Bayern folgende Ausmünzungen stattgefunden: 312,772 Vereinsthaler, 122,0 Guldenstücke, 121,344 halbe Guldenstücke, Einkreuzerstücke im Betrag zu 1735 fl. Pfennige im Betrage zu 5809 fl. Heller, Dreikreuzerstücke, Sechskreuzerstücke, Zweiguldenstücke, Doppel-Vereinsthaler und Goldmünzen wurden im Jahre 1868 nicht geprägt.

(Süddeutsche Presse, München).

Brustbild Kaiser Alexander's II. von Schnitzspahn. — Bei der Anwesenheit des Kaisers auf dem Heiligenberge, bei Iugenheim, im Jahre 1865 hatte Professor Schnitzspahn aus Darmstadt die Ehre, ein Brustbild des Kaisers nach der Natur, in Wachs zu modeliren. Die Arbeit, ein wahres Meisterstück, das einzige ähnliche Reliefbild des Kaisers, soll auf Allerhöchsten Befehl zum Muster dienen für die offiziellen auf dem St. Petersburger Münzhofe herzustellenden Medaillen.

Les système monétaire en Chine. Au moment où les divers systèmes monétaires en usage chez les nations de l'Europe tendent à fusionner, et où les travaux activement poursuivis, tant en France qu'à l'étranger, paraissent devoir aboutir bientôt à l'adoption d'une unité commune, pour le plus grand profit des affaires et du commerce universel, il pourra paraître curieux de retrouver à l'autre extrémité du monde, un peuple d'une civilisation incontestable et où cependant le système monétaire, tel que nous le comprenons, est encore de l'enfance et semble offrir l'image de ce qu'il a dû être aux premières origines des nations. Nous voulons parler de la Chine, où les métaux précieux n'ont pas encore pris leur place dans le système monétaire.

En Chine, aujourd'hui encore, ni l'or ni l'argent ne sont employés comme espèces monnayées. De petites pièces, appelées, *sapèques*, formées d'un alliage de cuivre et d'étain, d'une valeur infime par conséquent, et dont le poids et le titre varient infiniment de province à province et même de ville à ville, constituent seules, la matière obligatoire des paiements. La grosse *sapèque* de Pékin, qui paraît être l'une des plus fortes de l'empire, vaut un centime huit cents millièmes de franc. Mais il y en a beaucoup dont la valeur ne dépasse pas un demi-centime et même moins. Ces données toutefois ne peuvent être approximatives, car en cette matière, comme en beaucoup d'autres, tout en Chine est particulier, provincial et local, et le gouvernement chinois lui-même serait incapable de rien établir de précis à cet égard.

L'argent tient cependant, surtout dans les ports et pour le commerce extérieur, une très-grande place dans la circulation, comme moyen d'échange, mais non pas en tant que monnaie, car il n'est pas monnayé et existe tout simplement en lingots. C'est une marchandise qui sert de mesure pour les autres, après avoir été toutefois vérifiée et appréciée elle-même au creuset. La piastre mexicaine, si fort employée, dans le midi de la Chine surtout, n'est considérée elle-même et traitée que comme un lingot commode, parce que le poids et le titre en sont fixés et connus. Du reste, ces piastres, au fur et à mesure qu'elles sont importées, sont passées au creuset pour la plupart et réduites en lingots. Il en est de même, sans aucun doute, des pièces d'argent françaises que ce commerce introduit en Chine, où elles contribuent à augmenter la masse de métal que possède la Chine, car ces pièces ne se rencontrent plus dans la circulation.

Les comptes de la douane, à la tête desquels est une administration européenne, et dont il est par suite plus facile de se former une idée claire et exacte, sont faits en taëls; mais le taël, soit une once d'argent, n'est pas lui-même une monnaie; c'est encore une unité de poids dont la valeur varie avec le titre de l'argent dont elle est formée. Il y en a de très-purs, par exemple, le sycé de douane de Tientsin, qui est sans alliage appréciable et dont l'once vaut 8 fr.; celui de Pékin vaut environ 2 ou 3 p. c. de moins; celui de Sanghai 5 p. c. de moins, ainsi de suite.

Enfin une circulation fiduciaire considérable vient en aide aux échanges. Les éléments en sont fournis par de banques particulières nombreuses, qui émettent un papier remboursable et sur lequel il se fait souvent une spéculation très-active. Le gouvernement reste absolument étranger à ces banques, comme à tout ce qui concerne le

rägt wor-
der Um-
ren Seite
um. Con-
dictum.
ie. Imm.
e Mosis:
appella-
ing.)

vern fol-
122,096
im Be-
ikrenzer-
insthaler

hen).

der An-
m, im J.
re, das
n. Diese
fbild des
für alle
den Me-

livers sy-
dent à se
n France
on d'une
commerce
extrémité
ependant,
ore dans
premières
es métaux
onétaire.

commerce, dont il se tient à l'écart et qu'il laisse entièrement livré à lui-même, moitié par indifférence, moitié par dédain, même dans les choses où l'initiative ou du moins l'assistance du pouvoir central devrait exercer une influence nécessaire.

Les banques dont nous venons de parler, ne font pas l'escompte proprement dit, car les Chinois ne connaissent pas la lettre de change et le billet à ordre négociables par endossement; mais elles prêtent sur dépôt et autrement, à un intérêt extrêmement élevé.

Si imparfait que soit un tel état de choses la pratique semble jusqu'ici l'avoir sanctionné en Chine, où il dure depuis un temps infini, sans changements appréciables. La civilisation chinoise ne se transforme que lentement et n'admet pas sans répugnance les usages nouveaux. Il serait difficile aujourd'hui encore de prévoir le moment où l'or sera converti en espèces monnayées. Il reste jusqu'ici à l'état de pure marchandise, et le commerce même de ce métal est peu actif et soumis à diverses entraves de la part du gouvernement. On pourrait voir cependant, un premier symptôme de réformes dans la promesse faite, sur la demande de l'Angleterre, de la fixation d'une valeur moyenne pour le *tael sycé* en douane, afin que les droits acquittés dans les divers ports soient égaux à l'avenir.

Grâce à cette absence d'espèces monnayées, beaucoup de paiements se font en nature. Ainsi, par exemple, une des principales ressources du gouvernement chinois consiste aujourd'hui dans le tribut de riz que les provinces payent chaque année à l'empereur. Ces riz, envoyés par mer à Pékin, servent à la consommation de la maison impériale et de la nombreuse population militaire tatare qui vit à la solde du souverain, soldé fort mince, du reste, et assez irrégulièrement payée. Le gouvernement central reçoit, en outre, le produit des douanes que verse dans ses caisses une administration tout européenne. Cet impôt lui rapporte environ 80 millions de francs, levés sur un commerce dont la masse totale se monte, depuis sept ou huit ans, à un milliard au moins, et pourra s'accroître encore, à mesure que se développeront davantage les conséquences des derniers traités qui ont ouvert aux nations occidentales les portes du Céleste-Empire.

(*Courrier russe*).

Vom Preussischen Adler. Es liegt über der Genealogie des Schwarzen Adlers von Preussen noch immer ein Dunkel, das auch schwerlich jemals ganz gelichtet werden wird; weder die Verfechter seiner

Abstammung vom Deutschen Reichsadler, welcher dem Hochmeister der Marianer verliehen sein soll, noch die Vertheidiger seiner Herkunft vom Polnischen Adler, kraft der Belehnung Sigismunds, vermögen entscheidende Beweise zu liefern. Für uns Preussen ist der Königliche Schwarze Adler am 18. Januar 1701 geboren, seine Vorgeschichte überlassen wir den Quellenforschern. Aber dieser Königliche Schwarze Adler, der mit dem Königreich Preussen geboren wurde, der unsere Väter und uns begleitet hat von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg, von Malplaquet bis nach Königgrätz, der ist uns theuer und werth.

Wie kommt es nun wohl, dass dieser unser lieber Preussischer Adler so viel Unbill leiden muss in neuerer Zeit grade? Oder ist es keine Unbill, wenn man ein so edles heraldisches Bild ganz gegen alle Regeln der Heraldik, ohne Schild auf unsern Thalern und Fünfgroschenstücken, wie einen Fisch in der Luft, im leeren Raum schweben sieht? Wir erheben diesen Vorwurf in aller Loyalität, denn auf dem Wappenfelde hat, wie die Franzosen sagen, der Wappenkönig den Vorrang vor dem König selbst. Nur der brave Pfennig hat unserem Adler noch sein Recht gelassen, der Pfennig und der tapfre Dreier; nur das Kupfer giebt dem Adler noch den ihm gebührenden, mit der Krone besetzten Schild. Das Silber hat ihm widerrechtlich den Schild entzogen und hat ihn im leeren Raume befestigt, ein Seitenstück zu Muhammeds Sarg.

Es ist das eine arge Verkennung heraldischen Wesens. Sobald eine heraldische Figur ausserhalb des Schildes erscheint, gehört sie nicht mehr der Heraldik, sondern der Ornamentik an; dann aber muss die Darstellung derselben nach den Regeln der Ornamentik und nicht der Heraldik folgen. So ist es vollkommen richtig, dass der Adler auf unsern Friedrichsd'or, wo er auf einer Trophäe thront, nicht heraldisch, sondern künstlerisch gezeichnet ist; darum sind die fliegenden Adler in vielen Fahnen keine heraldischen Adler; mit Recht, denn sie erscheinen nicht in einem Schilde. Die Verwechslung von Ornament und heraldischer Figur hat zu der Beraubung des Preussischen Adlers auf unseren Silbermünzen geführt. Die heraldische Figur hat keine Berechtigung, keine Bedeutung, ausserhalb des Schildes. Die ältere Französische Heraldik hat das ganz consequent durchgeführt; die Deutsche hat eine Ausnahme zu Gunsten der Helm-Kleinode (Klein = nitens, ot = praedium) gemacht und spricht deshalb von „Ober-Wappen“; aber es ist auch da schon die Grenze zwischen Heraldik und Ornamentik oft sehr schwer zu finden. Es giebt kein Drittes; entweder

muss unser Preussischer Adler auch auf den Silbermünzen seinen Schild wieder bekommen, wie er ihn auf den Kupfermünzen noch hat, oder er muss künstlerisch frei gezeichnet werden, wie auf den Friedrichsd'or.

Es hat uns sehr gefreut, dass L. Burger, der Illustrator von Th. Fontane's grossem Buch über den Krieg von 1866, den heraldischen Adler so sicher und richtig von dem ornamentalen unterschieden und ihn stets heraldisch im Schilde, ausserhalb des Schildes aber in voller künstlerischer Freiheit gezeichnet hat. Des Buches Deckplatte gleich zeigt ihn frei, unheraldisch, zwischen Fahnen und Standarten, das Titelbild heraldisch im Schilde der Borussia unter dem Bilde unseres Königs. Ganz vorzügliche ornamentale Adler zeigt die Initiale zum ersten Abschnitt. Die Adler im Schilde hat Burger zuweilen allerdings mit Devisenbändern geschmückt, die nach den strengen Regeln der Heraldik da nicht gestattet sind, aber er ist deshalb zu entschuldigen, weil er nach Analogie der Namenschiffre F. R., die dem Preussischen Adler eigenthümlich, verfuhr.

Wir sind nicht ohne Hoffnung, dass dem Preussischen Adler auch auf den Silbermünzen sein Schild zurückgegeben werde; ist ihm doch schon seine Krone wieder aufs Haupt gesetzt, welche einige Jahre lang hoch über ihm und gleich ihm im leeren Raum feststand.

(Kreuz-Zeitung).

G. Hesehiel.

Der Sandegaard-Fund. Kopenhagen, 31. Dezember 1869. Ueber die bei „Sandegaard“ auf der Insel Bornholm gefundenen Goldmünzen etc. schreibt die „Bornholms-Avis“ u. A. Folgendes: „Die am 7. d. M. bei Sandegaard, im Kirchspiele Aaker gefundenen Goldsachen waren vier Münzen, drei vom Kaiser Leo I. (Jahr 457 bis 474) die vierte vom Kaiser Theodosius II. (Jahr 408 bis 450), alle in Konstantinopel geprägt, ferner drei Goldringe, einförmig zusammengebogene Goldstangen welche nicht als Schmuckgegenstände, sondern als Zahlungsmittel zu einer Zeit benutzt worden sind, als man noch mit abgehauenen Stücken Gold oder Silber nach Gewicht bezahlte (an sämtlichen Ringen sind auch noch Spuren zu sehen, dass die Enden derselben in uralter Zeit abgehauen worden sind); ferner ein abgehauenes und zusammengebogenes Stück einer prächtigen Brustplatte mit eingravirten Verzierungen, ein kleiner kegelförmiger Knopf und endlich zwei kleine Stückchen geschmolzenes Gold. Die Gegenstände wurden auf der nordwestlichen Seite eines niedrigen, flachen Hügels, ganz in der

Nähe des Hofes „Sandegard“ gefunden; sie lagen in einem Klumpen $\frac{3}{4}$ Elle unter der Oberfläche. Die Erdart ist dort von einer sehr sonderbaren Beschaffenheit. Die oberste Lage besteht aus einer fünf Viertelleilen dicken, lockeren, dunkelfarbigen Mulmerde; darunter liegt zäher, gelber Lehm. Sowohl in der Mulmerde als auch tief im Lehm hat man grosse Massen von Thierknochen oder Stücke derselben vorgefunden, fast alle mit deutlichen Spuren, dass sie vor der stattgehabten Vergrabung gespalten worden sind und das Mark aus ihnen herausgenommen. Es sind also Knochen von Thieren, welche letztere von Menschen verzehrt worden sind.

(*Spenersche Zeitung, Berlin.*)

JEAN ET ANTOINE DASSIER. — Parmi les graveurs qui ont acquis une grande célébrité dans le dernier siècle, il faut citer Jean et Antoine Dassier.

Originaire du Lyonnais, la famille Dassier vint s'établir à Genève dans les dernières années du XVI^e siècle, et fut admise à la bourgeoisie dans le commencement du siècle suivant.

Jean Dassier naquit le 17 août 1676. Son père, graveur de la Monnaie de Genève, reconnaissant ses dispositions remarquables pour le dessin et la gravure, l'envoya, à l'âge de 18 ans, à Paris. Il travailla d'abord chez Mangers, graveur de la Monnaie, où il fut employé à la gravure des coins des monnaies provinciales de France, puis chez Rottiers, que l'on considérait alors comme le plus habile graveur médailliste de Paris. Il resta deux ans auprès de cet artiste et se décida après ce temps, à revenir à Genève, Rottiers chercha à la retenir, mais en vain; le pays natal le rappelait.

De retour à Genève, Jean Dassier, par suite de son peu de fortune, se mit à graver, soit des bijoux, soit des cachets, soit des boîtes de montres; mais ce travail le détournait de sa vocation, et il prit la résolution de graver les médailles des grands hommes du siècle de Louis XIV. Cette série de 72 médailles de 12 lignes de diamètre fut dédédiée par lui au Régent de France, et commença à la faire connaître. — Il continua son travail en mettant au jour 24 médailles des Reformateurs les plus illustres.

En 1728, il partit pour Londres et Georges II., après l'avoir accueilli avec la plus grande distinction, lui offrit la place de graveur de la Monnaie à Londres. Dassier refusa de nouveau de s'établir loin de sa patrie, mais il mit à profit son séjour en Angleterre, et de retour

à Genève, il put graver une collection des rois d'Angleterre, ainsi qu'une série de savants anglais. Ce travail l'occupa jusqu'en 1732, époque où sa réputation lui attira des commandes de différents particuliers. — Nous citerons, parmi les médailles, frappées à cette époque, celle du cardinal Fleury, du marqui Maffei, du comte de Lautrec, du jubilé de la Réformation. Puis, il recommença à graver une collection de 60 médailles, représentant les événements les plus importants de l'histoire romaine, jusqu'au règne d'Auguste, et termina ce travail en trois ans. Graveur de la Monnaie de Genève, il entra au Conseil du CC en 1738. Il continua à travailler de longues années et mourut en 1763.

Sa facilité était vraiment incroyable, sa rapidité d'exécution prodigieuse, et son travail très-fini. Un de ses biographes, Fuesslin dit „qu'il faisait sauter l'acier comme le sculpteur le marbre, et qu'il n'employait le burin que pour donner la dernière main à ses ouvrages.“ Il excellait comme dessinateur, et la composition des sujets de ses médailles les fait admirer autant que le fini de leur exécution. Il a gravé près de 250 médailles. Son caractère enjoué et serviable l'avait fait aimer de tous ses concitoyens, qui avaient pour lui une profonde estime.

Il avait épousé Mlle Anne Gaudy, et de son mariage il eut trois fils. Son troisième fils, Jacques-Antoine Dassier naquit en 1715, et suivit la carrière de son père. Celui-ci l'envoya à Paris à l'âge de 17 ans, où il resta quatre ans à travailler soit à l'Académie, soit chez un orfèvre célèbre, Thomas Germain. Il se rendit alors en Italie pour étudier l'art antique. Présenté au pape Clément XII., à Rome, il en fut bien reçu, dessina son portrait et en fit une médaille remarquable. En 1738 il revint à Genève pour travailler sous la direction de son père, mais peu de temps après, il partit pour Londres et fut nommé maître de la Monnaie en second. Pendant son séjour dans cette ville il grava nombre de belles médailles, ainsi celles du duc d'Argyle, du pape, et surtout celle de Montesquieu, médaille que l'on considère comme une des plus remarquables qui aient été frappées. L'impératrice de Russie, Élisabeth, ayant demandé un habile graveur, le gouvernement anglais l'envoya à Saint-Petersbourg, où il séjourna plusieurs années; il y fit plusieurs médailles, entre autres celle de l'impératrice.

Sa santé était cependant ébranlée; il voulut retourner à Londres et de là, à Genève, mais pendant le trajet, la maladie le força de débarquer à Copenhague, où il succomba le 2 novembre 1759.

Si la réputation de Jean Dassier était grande, celle de son fils fut

plus grande encore; il avait eu sur lui l'avantage d'une éducation beaucoup plus soignée et d'études plus fortes et plus prolongées. Ses portraits sont d'une ressemblance extrême. Mais si Antoine Dassier l'a emporté sur son père par la perfection du dessin, il n'a jamais pu entièrement l'égaliser dans la facilité et l'élégance du travail.

Une grande partie des coins de ces deux artistes était restée à Genève entre les mains de leurs héritiers, et ceux-ci viennent d'en faire don au musée de la ville de Genève. Ce magnifique présent se compose de 470 coins avers et revers, se rapportant à 60 médailles, représentant la suite des sujets tirés de l'histoire romaine; — à 24 médailles des réformateurs (nous citerons en particulier celles de Calvin, de Théodore de Bèze et de Viret); — à 103 médailles comprenant la collection des hommes illustres du siècle de Louis XIV, et différentes autres personnes, comme Bénédicte Pictet, Jean Le Clerc, Antoine Léger; — enfin à 53 médailles de 18 à 30 lignes de diamètre, parmi lesquelles celles de Montesquieu, de Charles-Emanuel, de Voltaire, de Le Fort, de Burlamaqui, de Jean Dassier. Mentionnons spécialement les médailles de Genève pacifiée en 1733, celle du jubilé de la Réformation à Genève et la médaille représentant une vue de Genève.

(*Journal de Genève.*)